

haus mitteilung

ABSCHIED VOM ECHO VON BRIG.

Das vierzehnte Folge von Peter Bodenmanns Wahltagbuch in dieser Nummer ist gleichzeitig die letzte Tagebuchnotiz aus der Briger Hotelküche. «Kann mir eigentlich im Vorfeld dieser Wahlen mit Kommentieren nur unnötigen Ärger einfangen.» So hatte der streitlustige frühere SP-Parteipräsident prophezeit, als er der WoZ für das «Echo von Brig» seine Zusage gab. Bodenmanns böse Vorahnungen bestätigten sich nicht wirklich. Seine provokativen Kommentare lockten neben der Politprominenz der Grünen (ihnen schenkte der Walliser ganz besondere Aufmerksamkeit) zwar auch den einen Genossen und die andere Genossin hinter dem Ofen linker Gemütlichkeit hervor. Schlälüinge und Polittiere, das hat schon Oskar Lafontaine erleben müssen, die das Politisieren auch ausser Amtes nicht lassen können, machen sich eben nicht nur beliebt. Ganz im Gegenteil, wie gewisse hässliche Reaktionen auf das Echo von Brig zeigten. Doch die meisten von uns genossen die Lektüre der wöchentliche Lektion aus Brig und lernten dabei nicht nur viel über politisches Denken, sondern auch, wie ein politischer Kommentar an Spannung gewinnt. Durch die zarte Auslassung oder Anspielung, durch das Zeukeln zwischen den Zeilen und durch die Zuspitzung der Zunge. «Dino Couchepin», «Furgler, Schürmann, die Hürlimänner und Co.», «Jean Ziegler, der faszinierende Genfer Flipperkasten», «Der verbrennende Komet Pipilotti Rist. Die sich zwischen allen Zügen verfahrenende Dame Jacqueline Fendt. Saftwurzel Hirzel und Tangotänzer Burkhalter. Ein Schuss Tragik mit Francis Mathey und eine Prise verkorkster Komik mit Lisi Zölich»: Die WoZ dankt Peter Bodenmann ganz herzlich für seine Schweizer Muppet-Show. On a bien rigolé! Alle Folgen des Echos von Brig können bei der WoZ als Dokumentation für fünfzehn Franken bezogen werden.

www.woz.ch

DIE ZÜRCHER SVP EROBERT DIE SCHWEIZ
Erdrutsch am Stadtrand

Warum es in vier Jahren noch schlimmer kommen kann.

HANS HARTMANN

Man muss genau hinschauen, um zu verstehen, was passiert. Zum Beispiel die Zürcher Stadtkreise 11 und 12, Seebach und Schwamendingen: Wie andere kleinbürgerlich-proletarisch geprägte Wohn- und Industriegebiete zwischen Stadt und Agglomeration waren diese Stadtteile in der Nachkriegszeit SP-Hochburgen. Noch vor zwanzig Jahren, bei den Nationalratswahlen 1979, erhielt die SP dort 45 Prozent der Stimmen. Die fremdenfeindliche Rechte (Nationale Aktion und Republikaner) erreichte damals 4 Prozent – gleich wenig wie die SVP. Die in der Stadt traditionell unbedeutende SVP steckte damals schweizweit in der Krise. Ihre bäuerlich-gewerbliche, meist protestantische und männliche Klientel schrumpfte ständig. Seither hat die SVP (inklusive Jugend- und SeniorInnenlisten) in Schwamendingen bei jeder Nationalratswahl zugelegt: 1987 auf 6,5 Prozent, 1991 auf 15 Prozent, vor vier Jahren auf 25 Prozent und jetzt auf 40,6 Prozent.

Wie konnte dieser Verliererhaufen zur stärksten Schweizer Partei werden? Warum haben 1999 zehnmal mehr SchwamendingerInnen diese Partei gewählt als 1979? Die gängigen Erklärungsmuster für den kontinuierlichen SVP-Erfolg sind nichts sagend bis falsch. Sie lauten – je nach medialer Modeströmung – «Protestpotenzial», «Populismus», «Polarisierung», «Amerikanisierung», «Geld», «Wählerverblödung», «Umschichtung» innerhalb der Rechten. Gerade die immer wieder herumgebotene Umschichtungs-These führt in die Irre. Das zeigt Schwamendingen exemplarisch. Dort verlief der Aufstieg der rechten Ultras (Schweizer Demokraten, Autopartei, EDU) während der ganzen achtziger Jahre parallel zum SVP-Erfolg. Sogar jetzt noch haben die kleinen Rechtsausenparteien mehr Stimmen geholt als vor zwanzig Jahren. Die SP hingegen hat dort einen Drittel ihrer WählerInnen verloren und pendelt seit 1987 um die 30-Prozent-Marke.

Schwamendingen hat mit anderen Zürcher Stadtkreisen und Agglomerationsgemeinden, in denen die SVP überdurchschnittlich zugelegt hat, einiges gemeinsam: eine relativ tiefe Wohnqualität und entsprechende Wohnungspreise, einen starken wirtschaftlichen Strukturwandel, den Verlust industrieller Arbeitsplätze, einen hohen ImmigrantInnen-Anteil – und eine tiefe Stimmbeteiligung. In diesen Gegenden wohnen viele «Mittelstands»-Familien – beziehungsweise solche, die gerne zum «Mittelstand» gehören würden, und solche, denen das Zeug zum Aufstieg fehlt und die im Abstieg nach unten treten. Es sind dies Angestellte und ArbeiterInnen, die nicht wegkönnen, die Angst vor der Zukunft haben und auch noch Grund dazu; BürgerInnen, die entweder gar nicht an die Urne gehen oder dann diejenigen wählen, die angeblich dafür sorgen, dass es nicht noch schlimmer kommt.

«Diejenigen», das sind Blochers Leute. Seit gut zwanzig Jahren setzen sie ein entwicklungsfähiges, ideologisches Projekt kontinuierlich in Alltagspolitik um: das Projekt eines modernen Konservatismus. Beunruhigend an der SVP sind nicht nur ihre rassistischen und gelegentlich antisemitischen Töne, sondern vor allem die Tatsache, dass sie solche Töne in eine zeitgemässe, potenziell mehrheitsfähige Rechts-Ideologie einbettet – ein Orientierungssystem, das WählerInnen aus verschiedenen sozialen Schichten langfristig binden kann. Damit gestaltet sie die politische Schweiz nachhaltig um.

Die Dynamik dieses Projekts liegt in der neoliberalen Wirtschafts- und Sozialpolitik. Diese entspricht nicht nur den tatsächlichen Kapitalinteressen, sie befriedigt auch die Machtfantasien der Mächtigen-Erfolgreichen. Stabilität erhält das Projekt durch das

immer wieder erneuerte Angebot an die scheinbar Ohnmächtigen und Frustrierten, sie könnten darüber bestimmen, wer «dazugehört» und wer nicht. Letztlich geht es diesen Nationalkonservativen um die Neudefinition des zentralen politischen Konfliktfeldes: Aus dem Kampf um soziale Macht und Selbstbestimmung soll ein Streit um nationale Zugehörigkeit und nationale Souveränität werden. Sie treiben die ökonomische Modernisierung voran und wollen gleichzeitig die wirklichen oder vermeintlichen ModernisierungsverliererInnen für sich gewinnen.

In konkreten politischen Kämpfen können die Widersprüche des Nationalkonservatismus sichtbar werden. Das haben die Gewerkschaften zuletzt bei der Debatte um die bilateralen Verträge mit der EU demonstriert. Das Aufzeigen von Widersprüchen allein



MACHTFANTASIE VON MÖCHTEGERN-ERFOLGREICHEN: Zürcher Jung-SVPlerInnen an der Wahlparty im Zunthaus zur Schmieden

FOTO: ALEXANDRA VON ALBERTS

genügt allerdings nicht. Es braucht ein ideologisches Gegenprojekt, das kontinuierlich in linke Alltagspolitik umgesetzt werden könnte. Aber SP und Grüne haben kein solches Projekt. Sie scheinen sich auch nicht darum zu bemühen, und eine andere Linke ist auf nationaler Ebene leider nicht in Sicht. Ist es zu viel verlangt, wenn man den «einfachen Leuten» immer wieder vordemonstrieren muss, dass die Umverteilung von unten nach oben nicht in ihrem Interesse ist?

Vielleicht hapert es ja am guten Willen. Grüne Vordenker wollen seit Jahren in die politische «Mitte». Und SP-StrategInnen wedeln zwar mit verbalradikalen Grundwerten herum. In der politischen Auseinandersetzung kümmern sie sich aber lieber um Reformkoalitionen als um eine verständliche Artikulation der Interessen jener sozial Benachteiligten, die sie doch zu vertreten vorgeben. Vielleicht sollten sich die Zürcher GenossInnen einmal überlegen, warum sie seit 1979 ihren WählerInnenanteil ausgerechnet im Kreis 7, bei den Zürichberg-Reichen, verdoppelt haben. Dort ist die SP inzwischen mit 30 Prozent stärkste Kraft noch vor dem Freisinn.

Mitte der neunziger Jahre bezeichnete der damalige SP-Parteipräsident Peter Bodenmann die SVP als «rechtspopulistische Lumpensammlerin», die «die Gewichte zwischen links und rechts nicht wesentlich» verschiebe. Das war ein Irrtum. Wenn jetzt aber die SP-Führung ihre Partei weiterhin zuerst als «Anti-Blocher-Partei» positioniert und mit einer Mischung aus «SonntagsBlick»-Hysterie («Wehret den Anfängen!») und Bagatelisierung («Die Mehrheit ist gegen Blocher!») der SVP zuarbeitet, gibt es nur noch eine Erklärung: Der SP-Spitze ist es egal, wenn die SVP weiter zulegt – Hauptsache für einen selbst fällt dabei ein «Polarisierungsgewinn» ab.

Schwamendingen ist nicht die Schweiz. In Basel, Genf, St.Gallen und Zug greifen teilweise andere Erklärungsmuster. Aber begonnen hat es vor zwei Jahrzehnten in Zürich. Seitdem ist der politische Untergrund auch anderswo ins Rutschen gekommen. Dieser Erdrutsch wird nicht von alleine aufhören. Es ist allerhöchste Zeit, dass sich die Linke um Wiederaufstufung kümmert. Sonst kommt in acht, zwölf oder zwanzig Jahren der ganze Berg herunter.



familie monster

Prophet Ramses Monster über die These von Dr. Blocher, «die Boykottandrohungen jüdischer Organisationen gegen die Schweizer Banken in den Jahren 1997 und 98» entsprächen «exakt der Kampagne der Nationalsozialisten im Jahre 1933».

... aber diese Parallelen waren nur der Anfang gewesen.

Später musste sich Dr. Blocher eingestehen, dass er noch mehr Recht gehabt hatte als angenommen. Kurz nach der Bundesrats-Erneuerung 1999 hatten fanatisch brüsseltreue Juden den Vollbrand des Bundeshauses zum Vorwand genommen und waren einmarschiert.

Chaos folgte ... Bundesrat Schlüter war von israelischen Fallschirmspringern bei seinem Urologen verhaftet worden, die Panzerdivision Oberst Holzach war von einer schwer bewaffneten Gruppe von Klezmer-Singern aufgerieben worden etc.

Aber das war längst Geschichte ... Man schrieb das Jahr 2006 ... Sechs Jahre jüdischer Terror ... Schweizerdeutsche Schreie drangen aus der Ehud getauften Baracke ... Blocher musste sich eingestehen, dass die Auns das zwangsweise Tragen eines eisernen Schweizerkreuzes besser nicht unterstützt hätte ...

Auch die Lagerdisziplin war ihm persönlich anfangs noch begrüßenswert vorgekommen ...

Aber nun ... Seine Sennenkutte, die alle Schweizer im von schwer bewaffneten Kibbuzniks kontrollierten Lager tragen mussten, kratzte ... Hunger! Sein Magen knurrte ... «Ueli work! Schneller macken!», rief die sadistische Lagerwache Nathan und schwenkte seine Uzi. Blocher und sein Leidensgenosse Maurer sahen sich an ... Welcher Ueli? Nach dem Passgesetz 2005 hatte jeder Schweizer den zweiten Vornamen «Ueli» annehmen müssen ... Er hiess jetzt Christoph Ueli Blocher, Maurer hiess nun idiotischerweise Ueli Ueli Maurer ... Beide schufteten in der Gieserei für die plutokratisch-jüdisch-imperialistisch-vögtische-kulturschaffende Produktion von siebenarmigen Leuchtern ...

Schwerstarbeit für nichts als Hohn, Spott und dreissig Kubikzentimeter Matze am Tag ... Nur noch einmal Schweinefleisch ... Und dann dieser entsetzliche jüdische Humor ... Wie fern waren doch die Tage, als es noch scherzhaft hiess: «Unser Adolf heisst nicht mehr Ogi.» Blocher wurde aus seinen Träumen gerissen ...

Schreie! Hier gerade wurden Schweizer Prominente zwangsbeschnitten – mit rostigem Apfelentkerner! Der einzige, der es schadlos überstanden hatte, war Sigmund Ueli Widmer gewesen. Man hatte nichts mehr zum Beschneiden gefunden ... Umso schrecklicher hatte es Ueli Ueli Maurer erwischt. Er war vom betrunkenen Lagerarzt glattweg skalpiert worden ... mit der zynischen Begründung, sein Kopf sehe aus wie eine Schwanzspitze ...

Endlich Arbeitsschluss! Beim Appell drängte sich Blocher neben seinen Freund Jürgen Ueli Graf, der ihm einen Brocken Matze zusteckte. Als Buchautor wurde Graf von den notorisch kulturschaffenden Lagerwachen natürlich besser behandelt ...

Nathan, die sadistische Lagerwache, sagte: «Ick habe gut News für euck, Uelis, ihr könnt jetzt duschen gehen! Outziehen!»

«Duschen? Toll!» Neben ihm legte Graf fröhlich pfeifend die Kleider ab. Blocher starrte ihn an. Sein Magen rebellierte.

Aber da zischte ihm Graf zu: «Keine Sorge, Christoph. Es hat niemals Gaskammern gegeben!»

Hobbyhistoriker Dr. Christoph Blocher musste sich erstaunlicherweise immer noch nicht übergeben.

Hoch- und ... Fortsetzung von Seite 1

spät entschlossen zu Blochers Liste. Dies in vollem Bewusstsein über Blochers antisemitische Gratulation. Halb Bewegung, halb Partei: Der SVP gelingt es offenbar viel besser als der SP, ihren AnhängerInnen ein Gefühl von Heimat- und Zusammengehörigkeit zu vermitteln. Die so Aufgehobenen danken es ihrer politischen Familie mit Engagement und Glaubensbereitschaft. Nicht nur der politische Ruf nach «sozialer Kälte» gehört zur SVP, sondern auch ihre politische Kultur der Nestwärme. Auch darüber lohnte es sich für die

Linke, einmal genauer nachzudenken.

Doch was hilft? Nichts kann die SP offenbar dazu bringen, ernsthaft Bilanz zu ziehen. Auch nicht die klare Stimme der NZZ, die den sozialdemokratischen Mitte-links-Bündniswünschen bereits eine Abfuhr erteilt hat: «Es gilt mit Geschick dafür einzustehen, dass die politischen Entscheidung der nächsten Legislatur durch eine Koalition der bürgerlichen Vernunft geprägt werden.» Doch Ursula Kochs Sozialdemokraten hören wohl nicht mehr die Signale.

IMPRESSUM: Verlag und Herausgeberin: Die Wochenzeitung WoZ wird herausgegeben von der Genossenschaft Infolink, die ausschließlich den Zeitungsmachern gehört. Alle Angestellten sind auch WoZ-BesitzerInnen und beziehen den gleichen Lohn. Die WoZ ist unabhängig; über inhaltliche Fragen entscheidet die Redaktionskonferenz.
Briefadresse: WoZ, Postfach, 8031 Zürich; **Pakete und Express:** WoZ, Hardturmstrasse 66, Postfach, 8031 Zürich; **Telefon:** 01 448 14 14; **Telefax:** 01 448 14 15; **Homepage:** www.woz.ch **E-Mail allgemein:** woz@woz.ch; **E-Mail Redaktion:** ausland@woz.ch, foto@woz.ch, inland@woz.ch, kultur@woz.ch, szene@woz.ch; **E-Mail Produktion:** layout@woz.ch, abo@woz.ch, inse- rta@woz.ch, kllns@woz.ch, werbung@woz.ch; **PC:** Abos 80-21906-9, Inserate 80-26333-2.
Redaktion Inland: Susan Boos (sb), Hans Hartmann (ha), Stefan Keller (stk), Yvonne Leibundgut (yelt), Fredi Lerch (abw.), Verena Mühlberger (verantw.), Constantin Seibt (cit); **Ausland:** Andreas Missbach (am), Corinne Schelbert (cor), Michael Stitzel (verantw.); **Kultur:** Lothar Baier (lb), Reto Baumann (ret), Patrik Landolt (pl), Stephan Ramming (sr), Anna Schindler (verantw.); **Szene:** Fredi Boss- hard (verantw.), Armin Bütner (abi), Anna Wegelin (aw); **Bildredaktion:** Margareta Sommer, Gertrud Vogler; **Basel:** Roger Monnerat (rm), Postfach 34, 4013 Basel, 061 322 55 25, 10-12 Uhr; Fax 061 322 48 51, E-Mail: basel@woz.ch; **Bern:** Marie-Josée Kuhn (mjk).

Johannes Wartenweiler (jw); Postfach 1039, 3000 Bern 7, 031 318 1351, 14-16 Uhr, Fax 031 318 1352, E-Mail bern@woz.ch; **WoZ- Online:** Frank Herrmann, Daisy Sommer, Thomas Zobrist (tz); **Abschlussredaktion:** Armin Bütner, Susanne Birrer (sub), Daisy Som- mer (so); **Geschäftsleitung:** Karin Hoffstein (kh), Ruth Wyssler (rw) **Le Monde diplomatique:** E-Mail: diplo@woz.ch; **Layout, Korrektur:** Carmen Berchtold, Alda Burkhardt, Stefan Bühler, Elise- beth Oberson, Nina Seiler (ns), Susan Winkler, Moritz Wolf. **Verlag, Abonnements, Inserate:** Roger Baldinger, Tamara Jucker, Chris- toph Kaufmann, Denise Nick, Iris Schär, Prisca Widmer. **Werbung:** Fabienne Boldt.
Nachdruck von Texten und Bildern nur nach Absprache mit dem Verlag. Archivbestellungen von Einzel Exemplaren und Artikelkopien: Fr. 5.– je Ex. plus Übermittlungs-/Portokosten.
Abonnements: Inland jährlich Fr. 220.–, halbjährlich Fr. 120.– inkl. MwSt., Europa sfr. 275.–/147.–. Erscheint wöchentlich.
Druck: ropress, Zürich.
Die «WoZ – Internationale Medienerzeugnisse AG» gibt in Zusammenarbeit mit der Berliner «taz» den deutschsprachigen «Le Monde diplomatique» heraus. Dieser liegt jeweils am zweiten Donnerstag im Monat der WoZ bei und kann auch separat abon- niert werden; Jahresabonnement: Fr. 72.– (Telefon 01 448 14 14).
Förderverein/Recherchierfonds: ProWoZ, Postfach, 8031 Zürich, PC 80-22251-0.
Ständige MitarbeiterInnen: Philipp Anz (anz), Ulrike Baureithel (berlin), Michael Berger (mbo), Brigitte Blöchliger (br), Thomas Boh- net (tb), Rea Brändle, Helen Brügger (genf), Chudi Bürgi (cb), Richard Butz (rb), Heimo Claassen (brüssel), Astrid Deuber-Mankowsky (ad), Konrad Ege (Washington), Sibylle Elam (sb), Beate Engel (be), Ömer Erzeren, Lislot Frei, Jürg Fischer (jf), Jürg Frischknecht (jf), Paolo Fusi (pfi), Eduardo Galeano (Montevideo), Erich Hackl (wien), Hannes Hofbauer (wien), Bert Hoffmann, Pepo Holstetter (ph), Corinne Holtz, Anna Huffschmid (Mexico Stadt), Heinz Hug (hg), Ralph Hug (rh), Al Imfeld (ai), Christoph Keller (ck), Jan Keetman (stan- bul), Joseph Keve (Bombay), Armin Köhli (ak), Hanspeter Künzler, Beat Leuthardt (leu), Johanna Lier, Silvia Luckner, Werner Lüdi, Urs Marti (um), Mascha Madörin, Brigitte Matern, Markus B. Meier (mbm), Kari-Anne Mey (kam), Franz Moor (fm), Tobi Müller (tm), Bert Noglik, Lilian Rüber (lr), Heinz Roland (tro), Mirjam Staub, Jürg Steiner, Hans Stutz (hs), Lotta Suter (ls), Gian Trepp (gt), Christine Tresch (ct), Rolf Uesseler (rom), Florian Vetsch (fes), Patrick Walder (wal), Michèle Wannaz (miw), Ruth Weiss, Rainer Werning (rw), Dorothea Wührer